

Spuren der Vergangenheit



Die UN hat den 25 März zum Gedenktag an die „Opfer der Sklaverei“ ausgerufen, ein Tag zuvor wird der „Internationale Tag für das Recht auf Wahrheit über schwere Menschenrechtsverletzungen und für die Würde der Opfer“ begangen, beide Gedenktage beschäftigen sich mit den dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte, die leider heute immer noch keine Vergangenheit sind, denn nach wie vor gibt es weltweit Menschenrechtsverletzungen und moderne Sklaverei.

Nur dass die Opfer nicht mehr – wie das Märzfoto es eindringlich dokumentiert- unter unsäglichen Qualen, eingespannt wie Ochsen im Joch und mit schweren Ketten an den Füßen, zum Marktplatz getrieben werden, wo das „schwarze Gold“, wie die Händler sie zynisch nannten, meistbietend angeboten wurden. Dieses Relief hängt an der Hauswand des Sklavenmuseums in Porto Novo, der Hauptstadt Benins, das wir anlässlich unserer Reise im Jahr 2010 besuchten und mit sehr gemischten Gefühlen wieder verließen.

Im Griechischen bedeutet „*skyalao*“: „Ich mache Kriegsbeute, und genau das waren diese zur Ware degradierten Menschen, die Anfang des 16. Jahrhunderts für viele westafrikanischen Herrscher eine lukrative Einnahmequelle darstellten. Zuerst wurden sie an afrikanische „Kunden“ verkauft, danach stiegen Kolonialmächte wie Portugal, England und Frankreich (um nur einige zu nennen) in diesen einträglichen Handel ein.

So gelangten diese gequälten Menschen als billige Arbeitskräfte in die Karibik, Brasilien, Nordamerika und Europa. Aufgrund der unerträglichen Bedingungen erreichten aber viele erst gar nicht ihr Ziel, sondern verstarben bereits vor oder während des Transportes.

Spricht man die Beniner auf diese Thematik an, werden sie schlagartig einsilbig, denn an diesen Fleck auf der „historischen Weste“ möchten sie nicht erinnert werden.

Da ist es umso wichtiger, dass am Strand der Küstenstadt Quidah das Mahnmal „Tor ohne Wiederkehr“ an den Schrecken dieser Zeit erinnert, denn von dort wurden Millionen von Sklaven verschickt. Mit der offiziellen Abschaffung des Sklavenhandels am 24.02.1807 durch Großbritannien, andere Länder folgten später, ist das Problem bis zum heutigen Tag aber nicht erledigt.

Schätzungen zufolge sollen weltweit immer noch 20 Millionen Menschen als „moderne Sklaven“ ihr Dasein fristen, sei es in der Zwangsprostitution, Zwangsarbeit, Kinderarbeit oder als Kindersoldaten.

Deshalb ist die Arbeit des EFB in den Kernbereichen **Bildung, Ernährung und Gesundheit** umso wichtiger, kann er doch, wenn auch in bescheidenem Masse, mit seinen Projekten vorbeugend zur Vermeidung solcher extremen Lebenssituationen beitragen. An vorderster Stelle ist die Verbesserung der Bildungssituation, vor allem für Mädchen und junge Frauen, zu nennen, denn sie sind die ersten, die durch gesellschaftliche Raster fallen. Zur Zeit haben 40 Patenmädchen die Chance, durch die Förderung mit 480 € über insgesamt 3 Jahre dank einer vom EFB vermittelten Patenschaft, einen mittleren oder höheren Schulabschluss zu erreichen, der ihre Zukunftschancen wesentlich verbessert. Parallel dazu laufen seit 4 Jahren sehr erfolgreich sog. Erwachsenenbildungskurse, denn noch immer ist das Analphabetentum, vor allem im Norden des Landes, weit verbreitet.

Vergangenes Jahr wurde auf Bitten der Teilnehmer eines Grundkurses ein Erweiterungskurs angeboten, denn den Menschen wurde bewusst, dass der Erwerb von einfachen Grundkenntnissen in Lesen, Schreiben und Rechnen auf Dauer nicht genügt. Besonders stolz sind wir auf die Verwirklichung eines reinen Frauenkurses, bestimmen sie doch maßgeblich das Familienleben.

Eine Mutter, die den Wert einer soliden Grundbildung erkannt hat, wird versuchen, ihren Töchtern auch über die schulgeldfreien ersten 6 Jahren hinaus einen Schulbesuch zu ermöglichen.

Somit lässt sich der Teufelskreis : **wenig Bildung – kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt – Armut-mangelhafte Ernährung-schlechter Gesundheitszustand** zumindest ansatzweise bekämpfen.

Bei jedem unserer Besuche in unserer Partnergemeinde Copargo im Norden Benins sind wir immer beeindruckt, wie dankbar die Menschen unsere Bildungsangebote annehmen und mit welcher Freude sie einen erfolgreichen Abschluss feiern. Spätestens dann wissen wir, dass unsere Anstrengungen Sinn machen, denn sowohl die klimatischen Verhältnisse als auch der Zustand der „Straßen“, die uns in zeitraubenden und „knochenerschütternden“ Fahrten zu unseren Projekten führen, lassen jeden Tag zu einem Abenteuer werden,

***Die Freiheit des Menschen liegt nicht darin, dass er tun kann, was will,
sondern dass er nicht tun muss, was er nicht will.***

(Jean Jacques Rousseau)

Renate Schiestel-Eder